

Breslauer F I G A R O.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und
Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson**, (Niemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Prämumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 5½ Thlr. halbjährlich 2¾ Thlr. vierteljährlich 1½ Thlr.

Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4½ Thlr. halbjährlich 2¼ Thlr. vierteljährlich 1¼ Thlr. — Bestellungen-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Niemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

Nr. 251.

Mittwoch den 27. October.

1841

Geniale Menschen.

Die Geschichte erzählt uns von Menschen, die man mit Recht Lieblinge der Natur nennen könnte, welche den Anstrengungen des Geistes wie denen des Körpers auf gleiche Weise gewachsen waren. So war Plato, trotz seiner übermäßig reichen Einbildungskraft, wegen seiner breiten Schultern und seines kräftigen Körperbaues berühmt. Eben so wurden in neuerer Zeit Leonardo da Vinci, Buffon und Mirabeau wegen ihrer großen Körperkraft bewundert. Aber solche Menschen, welche zugleich auf dem Forum und in der Palästra, über die Venus und über die Musen den Sieg davontragen, gehören zu den Seltenheiten. Auch Goethe, der trotz seiner ungeheuern Arbeiten über 80 Jahre gelebt, macht eine seltene Ausnahme; allein die Aufregung seines Gehirns zog ihm sehr oft körperliche Leiden zu, und auf die Vollendung eines jeden seiner großen Werke folgte eine bedeutende Krankheit. Grétry bekam in Augenblicken schaffender Begeisterung immer Blutspeien, Mozart gerieth fast außer sich, und Weber verzehrte sich auf gleiche Weise zu frühem Tode. Lagrange fühlte, wie sein Puls unregelmäßig ward und sein Herz stürmisch schlug, ein Zustand, der sich bei Rousseau bis zu einem Fieberanfall steigerte. Bei Dryden stellte sich ein allgemeines

Bittern, bei Alfieri eine Verdunkelung des Sehvermögens ein, und in unseren Tagen haben wir, um statt unzähliger Beispiele nur noch ein allbekanntes zu nennen, gesehen, wie Paganini während des Spiels seine Natur verändert, sich mit seinem Instrumente zu einem neuen Wesen identifizirt hat, darauf aber in Abspannung und Erschöpfung versunken ist.

Oft verfallen solche geniale Menschen in eine so sonderbare, so wunderliche Art des Betragens und in eine so träumerische Zerstreuung, daß ihr ganzes Wesen etwas Fremdartiges, Ueberraschendes an sich trägt. Newton setzte sich oft, durch irgend einen Gedanken ergriffen, gleich nach dem Aufstehen wieder aufs Bett und blieb Stunden lang, mit seiner Idee beschäftigt, halb angekleidet sitzen. Häufig mußte man ihn ans Essen erinnern, ja man konnte ihn sogar überreden, er sei satt. Ebenso erzählt man, daß Beethoven in eine Restauration kam, die Speisekarte verlangte, auf der Kehrseite einige Linien zog und Noten darauf setzte, einige Augenblicke nachher aber, als der Kellner die Suppe brachte, ihm mit den Worten: ich habe schon gegessen, zahlte und wegging. Hoffmann machte sich eine Art Thermometer für die Stufenleiter seiner Phantasie, welches zuweilen fast bis zum Grade der Berrücktheit stieg.

Interessant ist das Sündenregister berühmter Männer gegen ihre Gesundheit.

Tycho de Brahe hatte sich auf einer Insel Dänemarks ein Haus mit einem Thurme bauen lassen, worin er 21 Jahre, fast ohne jemals auszugehen, wohnte und ununterbrochen astronomische Beobachtungen anstellte. Hierdurch aber zog er sich ein Blasenübel zu, an welchem er starb. Leibniz verbrachte zuweilen drei mal 24 Stunden hintereinander auf demselben Stuhle, um ein, ihm interessirendes Problem zu lösen. Der Astronom La Caille hatte eine Art Gabel erfunden, in welche er seinen Kopf einzwängte, um den Himmel zu beobachten, ohne einen andern Feind zu kennen, als den Schlaf und die Wolken. Bald indeß versiel er in eine Lungenentzündung, die ihn schnell hinwegraffte. Girodet arbeitete nicht gern am Tage; in der Nacht aber ward er oft von einer fast fieberhaften Begeisterung ergriffen, stand auf, ließ seine Werkstatt erleuchten und malte Stunden lang; es giebt aber nicht leicht eine hinfälligere Konstitution und einen mehr untergrabenen Gesundheitszustand, als Girodet sie darbot, so daß am Ende seines ziemlich kurzen Lebens sein Geist fast in einer Leiche zu wohnen schien. Von Lipsius und Casaubonus erzählt Joseph Scaliger, daß sie durchs Studium ganz krumm geworden. Der berühmte Cujas legte sich beim Studieren auf die Erde, mit dem Bauch nach unten und mit Bücherhaufen umgeben. Rousseau botanisirte selbst in den Hundstagen mit

bloßem Kopfe, weil die Einwirkung der Sonnenstrahlen ihm wohlthat. Wie viele Chemiker, Naturforscher, Mathematiker u. s. w. haben sich in Lebensgefahr gesetzt, um Beobachtungen anzustellen, eine Inschrift zu studieren, eine geographische Lage zu bestimmen, Antiquitäten zu sammeln oder ein Land kennen zu lernen. Der berühmte Numismatiker Bailant, dessen Schiff von einem Korsaren angegriffen wurde, wagte sein Leben für die Archäologie, indem er große Medaillen verschluckte, die er nur unter heftigen Schmerzen wieder entleerte, und von denen ein Otto über 14 Tage auf sich warten ließ. Der Geolog Spatlansani schrie, als ein Sturm bei der Rückkehr von einer geologischen Reise seinem Schiffe den Untergang drohte: „Rettet wenigstens meine Steine“ Banks ließ sich in Ota-Haiti von Kopf bis zu Fuß schwarz malen, um Zeuge eines Leichenzuges zu sein. Bernet ließ sich an einen Mast binden, um das prächtige Schauspiel eines Seesturmes, den er malen wollte, zu betrachten. Und so wiederholt sich täglich das Beispiel des alten Plinius, der sein Leben seiner Wißbegierde opferte.

Schiffe ins Schwarze.

Ein Graf Castellau, von dem Schicksal der Negerklaven tief erschüttert, wollte diese in der Nähe kennen lernen. Zu seinem Erstaunen fand er sie alle heiter und guter Dinge. Nur Einer weinte, weil ein Anderer, der bei Weitem schwächer und untauglicher — um 100 Dollars theurer verkauft worden war.

Ein ausgezeichnetes Eßer hat kürzlich in Paris eine seltsame Wette gewonnen, die darin bestand, in zwölf Minuten zwei Pfund Brodt und sechs und zwanzig Haringe zu essen, zu denen er vier Flaschen Bier und sechzehn Gläser Brantwein trank.

Deutschland hat jetzt eine wahre Wuth, Vereine zu stiften. Wenn nur nicht unter andern statt der Mäßigkeitsvereine, bald eine Vereinsmäßigkeit Noth thut!

Kunst: Eisenbahn.

Künstler-Potpourri. — Das prachtvolle, durchweg mit blauem Sammet drappirte Alexander-Theater in Petersburg wird ausnahmsweise berühmten, deutschen Schauspielern zu ihren Benefizien bewilligt. — Aus Hannover wird gemeldet, daß Herr v. Perglaß dort bereits gut accreditirt sei und mehrfache Verbesserungen in der Führung der Bühne ins Leben gerufen habe. — Von Cassel geht die Sängerin Distor ab, eine

höchst verdienstvolle Künstlerin! Ebenso Dem. Adolphine Neumann (Tochter der Haizinger). — In Leipzig lebt ein alter Theaterarbeiter, Namens Köhler, der schon vor längerer Zeit sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, bei welcher Gelegenheit ihn die Mitglieder der dortigen Bühne beschenkten. Köhler hatte einst in Schillers „Räubern“ eine Statistenrolle, als der bekannte Dpiz den „Karl Moor“ gab. Es war in der Scene im Walde, wo der Hauptmann seine schlafende Bande durch einen Pistolenschuß weckt, den er, mittlen unter sie tretend, abfeuert. Alle springen plötzlich auf. Ein einziger Räuber nur bleibt regungslos am Boden liegen, wie auch der Held auf ihn hinabblickt. „Was, zum Teufel,“ murmelt Dpiz endlich auf den Säumigen herab, „sind Sie taub? Warum scheeren Sie sich nicht fort?“ — „Ich kann nicht,“ entgegnete der Liegende mit kläglichlicher Stimme, „Sie stehen auf meinem Sopfe, Herr Dpiz.“ Die gezwungene Haltung des nur halb emporgehobenen Kopfes machte den Zwang, den der Räuber erlitt, vollkommen deutlich, und man kann sich denken, mit welcher Heiterkeit die Zuschauer dies komische Zwischenspiel aufnahmen. Der greise Köhler trägt zwar noch heute seinen Sopf. Uebrigens ersieht man aber selbst aus diesem Beispiele, wie gut es ist, daß wir die Sopfzeit so ziemlich hinter uns haben.

Gastspiele. — Kunst in Petersburg. (Den ersten Berichten nach, mit großem Furore. Gefallen muß Kunst in Petersburg. Seines Gleichen war noch nicht da — doch wird es auf die Dauer nicht aushalten, woran namentlich sein sehr beschränktes Repertoire Schuld). — Bei der dortigen Oper: der Tenorist Beyer (früher in Breslau) als Sever, ohne allen Beifall. (Wie sich von selbst versteht. Beyer ist viel zu monoton, zu wenig lebendig für Petersburg.) — In Prag: Mad. Hysel (geborne Fußgänger) mit entschiedenem Beifall.

Neue Stücke. — In Prag: Abers Oper „Janetta.“ (Macht viel Glück.) Ebendasselbst ein Lustspiel „Nenner und Zähler“ von Michael Beer. (Mit passablem Erfolg. Auf dem Zettel stand: „der (längst verstorbene) Verfasser sei ein Bruder des berühmten Meyerbeer.“ Wozu solch abgeschmackte Charlatanerie?) — In Frankfurt a. Mayn eine Tragödie „Agnes“ von Dr. Braunfels, mit allgemeinem Interesse. — In London: „Old Maids (die alten Jungfern) von Knowles, mit besonderem Glück. (Vor zwei Decennien machte auch in Deutschland ein Bößches Stück Fortune: „Die blühende und die verblühte Jungfrau.“ Wer weiß, ob es nicht noch heute gefiele?) — Meyerbeers: „Prophet“ (Sujet: Mahomet) und von Berlioz in Aussicht: „Die blutige Nonne.“ (Gräßlicher Titel, das!)

Engagements. — In Weimar: Herr Höfer. (Mit seinem Gesang sehr zufrieden, klagt man auch von dorthier über mangelhaftes Spiel und schrecklichen Dialog.) — In Düsseldorf: der Tenorist Freymüller. —